

# Das Malen hat etwas mit Atmen zu tun

Vierzehn Jahre nach ihrem Tod werden die Werke von Elisabeth Büchel im Kulturhaus Rössle in Mauren gezeigt.

Anita Grüneis

Die Künstlerin Elisabeth Büchel war nicht dabei, aber mehr als anwesend an dieser Vernissage. In allen Räumen des «Rössle»-Hauses sprach sie zu den Besucherinnen und Besuchern, erzählte ihnen Geschichten aus ihrem Leben, von ihrer Zeit in Tulsa, wo sie an der Universität Kunst studierte, von ihren einzelnen Lebensphasen, in denen schon mal für längere Zeit eine ganz besondere Farbe dominieren konnte. Sie sprach von ihrer Auseinandersetzung mit Formen und Gestaltungen, von ihren Versuchen, die wahrgenommene Welt um sich herum zu begreifen, Details davon wiederzugeben, sie zu durchdringen, das Wesentliche zu erfassen, um dann damit spielerisch Neues entstehen zu lassen. Diese Ausstellung offenbart noch einmal die Qualität der künstlerischen Auseinandersetzung von Elisabeth Büchel.

## Eine Ausstellung für starke Räume

Das ist auch der Kuratorin und Nichte der Künstlerin, Petra Büchel, zu verdanken. In den letzten fünf Jahren hatte sie eng

mit ihrer Tante zusammengearbeitet und so manche ihrer Ausstellungen mitgestaltet. Für sie galt es, in der «Heimspiel»-Ausstellung die «starken Räume» des Kulturhauses Rössle zu berücksichtigen. So stimmte sie die Werke jeweils auf die einzelnen Zimmer ab. Im Mittelpunkt stehen die grossformatigen Bilder aus der Serie «Rosa trifft Gelb» aus dem Jahr 2004, also ein Jahr vor dem Tod der Künstlerin. Damals malte Elisabeth Büchel die Leinwand zunächst bis knapp zur Mitte, drehte das Bild um, und malte dann die andere Seite auf die bemalte Fläche zu. Allerdings blieb in der Mitte immer ein freier Horizont, Atmungsfläche für die Farben. Diese späten Werke gaben den «Boden» für die Ausstellung, wie Petra Büchel betonte.

## Altes und Neues in der Ausstellung vereint

Werke aus anderen Jahren zeigen die Auseinandersetzungen der Künstlerin mit ihrer Kunst. Sie malte immer gerne in Serien, um ein Thema gründlich auszuloten. Aus dem Jahr 1991 ist eines ihrer Objekte zu sehen, mit dem sie sich in Wien zum ersten Mal der Öffentlichkeit



Elisabeth Huppmann und Petra Büchel eröffneten die Ausstellung.

Bild: Tatjana Schnalzger

als Künstlerin präsentierte, damals gemeinsam mit Martin Walch. In ihren Arbeiten aus den 80er-Jahren spielten Technik und Formen eine grosse Rolle. Interessant sind hier vor allem die Lithografien, in denen Elisabeth Büchel «Be-

hind the Veil» schaute oder ein «Happy child» sah. In den 90er-Jahren befreite sie sich von den Formen und gab der Farbe Raum. Dabei hatte das Malen für die Künstlerin immer auch mit Atmen zu tun. Ungewöhnlich ist auch die Bodenar-

beit aus dem Jahr 2002, die im Tenn zu sehen ist. Eine dreidimensionale Installation, die mit Farben spielt. Und mit Formen. «Wir haben sie damals zehn Mal in ihrem Atelier aufgebaut, bis sie dann in St. Gallen so ausgestellt wurde», erzählte Petra

Büchel. Es gibt viel zu entdecken in dieser Ausstellung, mit der die Künstlerin Elisabeth Büchel auch zurück in ihre Arbeitsstätte kam.

## Kunst und Musik verbinden sich

Denn im «Rössle» hatte sie einst ein Atelier gemietet, wie die Kulturbeauftragte und Leiterin des Kulturhauses, Elisabeth Huppmann, in ihrer Begrüssung anmerkte. Sie ging auch auf die Musikalität der künstlerischen Werke ein und meinte: «Die Bilder bestechen auch durch Farbflächen, die auf unterschiedliche Art und Weise miteinander harmonieren oder kontrastieren. In der Musik entstehen durch Töne Melodien und diese wiederum ergeben Klangflächen. Oder wie man in Musikkreisen sagt: Klangstimmungen. Auch Elisabeths Bilder erzeugen Stimmungen, die vom Betrachter unterschiedlich wahrgenommen werden können.» Damit die Werke damit nicht so alleine sind, spielte bei der Vernissage die «Hausmusik Biedermann», Patrizia Biedermann am Klavier, Benjamin Biedermann an der Gitarre und Simon Biedermann am Kontrabass, die passende Musik.